№. 45. Schlesische 1842.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 3. November.

Das Fest aller Seelen.

Dunkler ist der Tag erschienen
Aus den Wolken trüb und dicht,
Und des Aethers heitre Mienen
Wandeln schon ihr Angesicht;
Blumen schwinden, ferne Stürme
Künden Aeols dumpfes Nahn,
Und des Kranichs klagend Wandern
Deutet Winters Ankunft an.

Und die Dörfer werden stille,
Ausgestorben liegt der Hain,
Landmann streut die goldne Fülle
Sinnig, flehend um Gedeihn,
Daß die reiche Saat beschütze
In des Winters starrem Eis
Er, der über schweren Wolken
Thront, doch alles lenket leis'.

Und die ersten Flocken schweben
Von des Himmels naher Höh',
Mahnend an das Winterleben,
Bringend ach! manch bittres Weh.
Sanfte Wehmuth füllt die Herzen;
Daß der Sommer nun dahin,
Und die ernsten Tage kommen,
Regt der Menschen tiefern Sinn.

Doch bevor sie ganz sich trennen
Von den grün gewes'nen Aun,
Wollen, die sich Christen nennen,
Noch vorab die Gräber schaun,
Wo die früh Entschlafnen ruhen,
Unter Thränen eingesenkt;
Schon von weitem winken Blumen,
Still gepflanzet zum: Gedenkt!

Seht! wie ragen rings die Hügel
Fern in Reihen! Linde Luft
Wehet leicht; mit Engelsflügel
Hebt der Geist sich, wo es ruft:
Aufwärts blick', o Mensch, und horche
Auf das Wort von Ostern her:
„Was hier stirbt, dort oben lebet,
„Sich verklärend mehr und mehr!"

Diese Sprache adelt Thränen,
Um Verstorbene geweint;
Voll Bedeutung wird das Sehnen,
Das mit Geistern uns vereint:
Tiefe Mahnung an die Seelen,
Treu zu üben den Beruf
Dieses kurzen Erdenlebens,
Wozu Gott uns Menschen schuf.

Innige Gebete steigen
Aus der Christen frommer Brust;

Festere Gelübde zeugen,
Daß des Zwecks man sich bewußt
Der Versammlung: die Gelübde,
Stets zu folgen dem Gebot,
Nur im Jesussinn zu wandeln
Standhaft, selbst bis in den Tod.

Dann wird einst in jenen Räumen
Uns ein selig Wiedersehn,
Und was jetzt wir ahnend träumen,
Wird vollendet vor uns stehn,
Die Gemeinde wird sich bilden,
Wie sie Patmos Seher sah;
Nur dem gläubigen Gemüthe
Liegt schon hier das Jenseits nah.

Männertreue.

(Beschluß.)

Es war schon 2 Uhr, als Oskar erst nach Hause zurückkehrte; der Onkel hatte sich noch nicht zur Ruhe begeben, und erwartete den Neffen mit Ungeduld. — „Du läßt mich heute lange warten, mein Sohn!" rief er ihm entgegen.

„Man wollte mich nicht fortlassen, und ich konnte mich durchaus nicht losmachen," entgegnete Oskar zerstreut.

„Du kommst mir so wunderbar, so aufgeregt vor," begann aufs Neue der Baron.

„Ach, lieber Onkel," — seufzte dieser — „ich habe Ihnen eine große Sünde zu bekennen: ich habe doch getanzt."

„Wie ist denn das gekommen?" fragte Felsing verwundert.

„Meinem Vorsatze getreu bleibend" — erzählte Oskar — „sah ich lange theilnahmlos diesem bunten Treiben zu, als der Hr. v. Wangenheim zu mir trat, und versuchen wollte, mich von meinem Entschluß abzubringen; es gelang ihm nicht; da rief er seiner Tochter zu: Angelika, komm Du mir zu Hülfe, und versuche, ob es Dir gelingen wird, von diesem spröden jungen Herrn keinen Korb zu bekommen. Bei Nennung dieses Namens erbebte ich unwillkürlich, ich dachte an Ihre — an unsere Angelika, und als sie nun vollends mit ihrer süßen, melodischen Stimme lispelte: Werden Sie mir, Herr Baron, nicht die Ehre erzeigen, einen Walzer mit mir zu tanzen? da —"

„Da wäre es unartig von Dir gewesen, ihr nicht diese Ehre zu erzeigen," bemerkte der Baron; „doch sage mir" — fuhr er fort — „tanzt sie schön?"

„O, Onkel, mit einer Grazie, mit einer Anmuth, wie ich nie etwas Aehnliches gesehen" — rief Oskar begeistert, setzte aber, darauf sich besinnend, hinzu — „und wenn ich nicht in Ihrer — in unserer Angelika das Ideal aller weiblichen Vollkommenheiten erblickt hätte, so würde sie mir als der Schöpfung höchstes Meisterstück erscheinen!"

„Du glücklicher!" seufzte der Baron, „dem außer ihr noch ein Weib gefallen kann! Doch, gute Nacht, für heute, ich bedarf der Ruhe." —

„Willst Du mich diesen Abend in die Oper begleiten?" fragte acht Tage nach diesem Ereigniß der Baron seinen Neffen. — „Es thut mir leid," entschuldigte sich Oskar; „ich bin heute wieder zu Wangenheims." — „Seit acht Tagen das dritte Mal, daß ich eine solche Antwort erhalte!" murmelte etwas verdrießlich der Baron.

„Sind sie böse, lieber Onkel, so werde ich absagen lassen; wäre ich nur nicht schon engagirt."

„Das wäre eine Beleidigung," bemerkte Felsing; „geh' in Gottes Namen hin, doch komme nicht zu spät nach Hause, ich werde Dich erwarten."

Diesmal wurde es drei Uhr, als der Neffe erschien; ungestüm riß er die Thür auf, in ungewöhnlicher Aufregung stürzte er ins Zimmer, und mit dem Ausruf: „Onkel, Onkel!

was habe ich gethan!“ sank er erschöpft in die Arme des Barons.

„Um Gotteswillen, was ist geschehen?“ rief dieser erschrocken.

„Ich habe mich verlobt!“ schrie Oskar — „ihr ewige Liebe und Treue geschworen, und sie hat eingewilligt, die Meinige zu werden!“ Laut schluchzend bedeckte er sein Gesicht.

Theilnehmend trat der Baron zu ihm. „Armer Junge, und Du bereuest jetzt den Schritt, den Du gethan?“

„Nein, wahrhaftig, das nicht, Onkel!“ betheuerte Oskar; „kein Mädchen verdient es mehr, als Angelika, geliebt zu werden; ich dachte nur an Ihre — an unsere Angelika! Wird sie nicht zürnend von ihrer Höhe auf mich hernieder blicken?“

„Das wird, das kann meine engelgleiche Angelika nicht,“ entgegnete der Baron.

„Und Sie, lieber Onkel, werden Sie mich nicht verachten, verabscheuen?“

„Daß Du von jeher ein Sünder gewesen, und sobald nicht aufhören wirst, es zu sein? Nein, das werde ich nicht, ich habe Nachsicht und Mitleiden mit den schwachen Menschen.“

Jubelnd fiel jetzt Oskar dem Baron um den Hals. „O, lieber, bester Onkel, Sie wälzen einen Stein von meinem Herzen; sehen Sie nur erst meine Angelika, wie gut, wie schön, wie liebenswürdig sie ist, und dann werden Sie meine Schwäche auch begreiflich finden. Sie werden wie ich sie lieben müssen! Doch nein, das werden Sie nicht; Sie können nicht gleiches mit gleichem vergelten wollen, Sie werden Ihre Angelika, ich werde die meinige behalten.“

„Ich werde meine Angelika behalten,“ sprach tief bewegt der Baron — „und daß Du die Deinige bald bekommen mögest, wünsche ich vielleicht eben so sehnlich wie Du; in vier Wochen muß Eure Hochzeit sein.“

„Warum nicht in drei, wenn Ihnen so viel daran gelegen ist?“ fragte Oskar schnell.

Die Trauung war vollzogen, die Hochzeitgäste schon alle in dem glänzenden, von Pracht und Luxus strahlenden Speisesaal versammelt, nur Baron Felsing fehlte noch unter ihnen. Jetzt öffneten sich aufs Neue die Flügelthüren, und der Bediente meldete: Herr und Frau Baronin v. Felsing. — Ein unverständliches Gemurmel entstand in der Versammlung, welches in das größte Erstaunen sich verwandelte, als Baron Felsing, an der Hand seine vor drei Monaten gestorbene junge Gattin führend, in den Saal trat. Sprachlos starrte Oskar sie an, doch sie ging festen und sichern Schrittes ihm entgegen, und ihre Hand ihm reichend, wünschte sie ihm Glück zu der Wahl seiner Lebensgefährtin. Aber er wagte die ihm dargereichte Rechte nicht zu berühren. „Sind sie es denn wirklich, Angelika?“ flüsterte er, nur ihrem Ohre vernehmbar, „oder ist Ihr Geist aus höhern Regionen hernieder gestiegen, um den Meineidigen zu bestrafen.

Sie wollte antworten, aber eine ältliche Dame bemächtigte sich ihrer von der andern Seite. „So war unsere kleine Baronin also nur scheintodt?“ rief sie verwundert. — „Ja, scheintodt!“ entgegnete Angelika, indem sie einen vielsagenden Blick auf Oskar warf.

„Und wie war Ihnen dabei zu Muthe? O erzählen Sie!“

„Ein fürchterlicher Wahn hielt mich umfangen,“ fuhr Angelika in derselben Art fort, „der mich nicht mehr Täuschung von Wahrheit unterscheiden ließ; nur die treueste, liebevollste Sorgfalt rettete mich von dem drohenden Verderben.“

„So lagen Sie also noch nicht im Grabe?“ fragte neugierig die Redselige weiter.

„Tiefe Nacht umgab mich allerdings, bis

ich nach und nach wieder zu klarem Bewußtsein zurückkehrte.“

„O, Angelika!“ flüsterte Oskar, „ich habe Sie wohl verstanden; wie Dolchstiche trafen Ihre Worte mein Herz — ich fühle es, Sie müssen mich verachten!“

„Führen Sie mir Ihre junge schöne Frau zu,“ entgegnete statt aller Antwort laut und vernehmlich Angelika; „schon unsere Namen haben uns mit einander verschwistert, ich hoffe, auch unsere Herzen sollen einen Bund schließen,“ und innig bewegt, schloß sie die sich jetzt nahende junge Frau in die Arme, und segnend breitete Felsing seine Hände über sie aus.

„So könnten Sie verzeihen, Angelika?“ bat Oskar. — Heiter lächelnd reichte Angelika ihm die schöne Hand. „Seien Sie mein Bruder, wie sie meine Schwester geworden ist, und machen Sie Ihre Angelika so glücklich, wie ich es an der Seite meines würdigen lieben Mannes geworden bin.“

„Ja, das schwöre ich!“ rief Oskar.

„Halt!“ entgegnete Angelika, indem sie ihren Finger auf seine Lippen drückte; „Männerschwüren ist nicht zu trauen, besser, man leistet sie im Stillen, und erinnert sich ihrer ebenfalls im Geheimen, so oft wie nur möglich!“

Eine Zeit lang blieb die scheintodt gewesene Angelika das Tagesgespräch; dann wurde die Geschichte vergessen, und man gedachte ihrer nicht mehr. Zum neuen Leben war die schöne Frau v. Felsing erwacht, wieder umschwärmte sie die Männerwelt; allein sie glaubte nicht mehr ihren Schwüren, und galt bis zum Tode ihres Gatten für ein Muster ehelicher Liebe und Treue.

Betrogene Liebe.

(Erzählung.)

1.

An einem regnerischen Herbsttage des Jahres 1810 rollte auf der Landstraße zwischen zwei süddeutschen Städten ein leichter Wagen, mit zwei muthigen Braunen bespannt, die, des stürmischen Wetters ungeachtet, mit ihrem Herrn, dem ehrenwerthen Gerbermeister Willibald Horn, recht muthig vorwärts trabten. Behaglich wiegte sich Thomas auf seinem Kutschbocke, pfiff sein Leibliedchen, und freute sich des guten Gehwerks seiner Thiere, während sein Herr, des Herbstfrostes wegen in seinen Mantel gehüllt sich in eine Ecke des Wagens drückte, und so gemüthlich die blauen Wölkchen seines Knasters in die feuchten Morgennebel blies, daß Niemand, der die heiteren Züge seines noch immer recht jugendlich scheinenden Angesichts sah, zweifeln konnte, Meister Horn sei einer der glücklichsten sorgenfreiesten Menschen der Welt. Und so war es auch wirklich. Bei einer ruhigen Gemüthsart und angebornen Genügsamkeit, besaß er, wenn auch eben keinen Reichthum, doch ein so nettes Sümmchen blanker Thaler, daß man ihn zu den bemittelten Meistern seines Gewerbes zählen konnte, so wie er zu den angesehensten Bürgern der guten Stadt Memmingen gehörte. Er hatte vor ungefähr zwei Jahren seine Gattin, ein herrliches, sanftmüthiges Wesen, durch einen allzufrühen Tod verloren, und richtete nun, nachdem er diesen Verlust mit der Fassung eines besonnenen Mannes ertragen gelernt hatte, seine ganze Aufmerksamkeit auf die Erziehung seines fünfzehnjährigen Sohnes Konrad, der nach seinem reiflich erwogenen Entschlusse kein Gerber, sondern ein Studirter werden sollte. Konrad war ein Bursche, der seine besten

Hoffnungen rechtfertigte, und so war in seinem Hause Alles von der Art, daß Horn ganz zufrieden sein durfte, während er auch unter allen Meistern in so gutem Ansehen stand, daß man, wo es immer im Mittel an gutem Rathe gebrach, Horn's Meinung vor allen schätzte und ausführte. Auch meinten die Memmingerinnen, Willibald gehörte, ungeachtet seiner 45 Jahre, noch immer in die Zahl der hübschen Männer, und könne, ohne Gefahr, einen Korb zu bekommen, bei jedem Mädchen anklopfen, denn einmal schmiegen sich die Schönen der Stadt Memmingen, eben so gerne wie alle Mädchen unter das süße Joch des Frauenstandes; zweitens hatte Horn, wie man zu sagen pflegt, seine Schäfchen im Trockenen, und ein Hauswesen von der Seligen, in dem jedes Weibchen sich recht behaglich bewegen mußte; kurz, Horn besaß alle Eigenschaften eines heirathbaren Mannes; allein der wackere Meister hatte eine zweite Verbindung verredet, denn er theilte die ganz gegründete Meinung der heilige Ehestand sei in unserer Zeit, in der man die Kunst, eine gute Hausfrau und Gattin zu werden, aus Büchern lernt, doch eine etwas zu bedenkliche Lotterie, in der man nur allzuleicht die fatalste Niete, eine systematische Gesponsin, erhalten könnte. Eine so gute, brave Seele, wie die Heimgegangene, glaubte er nicht mehr zu finden, und eine böse Sieben oder eine Verschwenderin wollte er sich für seine älteren Tage nicht mehr auf den Hals laden. Er blieb daher Wittwer, machte, wenn es ihm gerade in den Kopf kam, einem hübschen Kinde, das vor einem gut gemeinten Kusse nicht gleich nach dem Kränzlein fragte, den Hof, und blieb dabei, recht zufrieden mit seiner Lage, der Herr seines Willens und seiner Freiheit. — O des neckischen Geschicks!

Ungefähr eine starke Stunde mochte der sorglose Reisende gefahren sein, Niemand war ihm auf der öden Straße noch begegnet, denn der starke Regen hielt wohl jeden Wanderer, den sein Geschäft nicht drängte, für diese Stunde in der trockenen Herberge zurück — doch jetzt, als der Wagen um die Ecke eines Wäldchens bog, gewahrte Horn zu seinem nicht geringen Erstaunen ein Mädchen, welches, das arge Wetter gar nicht beachtend, so munter vorwärts schritt, als sei die aufgeschwemmte Straße die bequemste Promenade der Welt.

Die Dirne mochte ungefähr achtzehn Jahre alt sein, und war, sie hatte einmal nach dem Wagen geblickt, von recht einnehmender Gesichtsbildung und Gestalt. Ihre etwas fremdartige Kleidung zeigte, daß sie nicht aus der Gegend von Memmingen sei, und spannte um so mehr die Neugierde des Meisters nach dem Zwecke einer in so schlechtem Wetter, und mit so beharrlicher Eile unternommenen Fußreise.

Schon hatte der Wagen die Wanderin eingeholt, und Horn war eben im Begriffe, dem Kutscher ein langsameres Tempo zu befehlen, als Thomas mit dem Vorwande, die dampfenden Pferde etwas verschnaufen zu lassen, in die Zügel griff, und dadurch sich selbst und seinem Herrn Gelegenheit gab, die niedliche Reisende bequemer in's Auge zu fassen.

Was Horn schon vorhin bei dem flüchtigen Umblicken bemerkt hatte, bestätigte sich jetzt; die Kleine war wirklich recht hübsch, und bot mit einer so reinen Stimme und so gewinnender Freundlichkeit ihren „guten Tag," daß beide Männer ordentlich entzückt über die holde Erscheinung waren. Eine gute Weile war der Wagen neben der Fremden dahin gerollt, die, das Auge auf den schmalen noch gangbaren Fußsteig geheftet, vorwärts schritt, ohne sich um die Reisenden mehr zu bekümmern. Horn hatte keinen Blick von ihr gewendet, und bedauerte sie herzlich, denn das Wetter,

welches ihm jetzt noch einmal so strenge vorkam, mußte sie ganz durchnäßt haben. Gerne hätte er sie zu sich in den Wagen genommen, aber erstens genirte er sich vor Thomas, der darüber gewiß seine Bemerkungen gemacht haben würde, und zweitens fiel ihm ein, daß er ja nicht wisse, welchen Weg das Mädchen zu nehmen habe. Seine Gutmüthigkeit besiegte jedoch gar bald beide Bedenklichkeiten, denn Thomas konnte ja von einem Liebesdienste der Art unmöglich etwas Arges denken, um so weniger, als er selbst Antheil an der Fremden zu nehmen schien, und was das Ziel ihrer Wanderung betraf, so kostete es ja nur eine Frage um es zu erfahren.

„Woher des Landes?" fragte er daher nach kurzem Bedenken zum Wagen hinaus.

„Von Sinzheim, lieber Herr!" war die kurze freundliche Antwort.

„Von Sinzheim?" erwiederte Horn; „ei, das ist ja drei starke Tagreisen von hier!"

„Ganz recht," erwiederte die Dirne. „Ich bin auch schon vor vier Tagen vom Hause weg."

„Und wohin gedenken Sie bei diesem grundschlechten Wetter?" fragte er wieder.

„Nach Memmingen," versetzte sie.

Thomas wandte sich bei diesem Bescheide nach seinem Herrn zurück, als wolle er ihn aufmerksam machen, daß sie ja denselben Weg hätten, und leicht die junge Passagierin aufnehmen könnten.

Horn hatte der Mahnung nicht bedurft, obwohl sie ihm eben nicht unerwünscht war. „Nach Memmingen?" dehnte er heraus, „da haben wir ja Einen Weg, es wird mir daher Vergnügen machen, wenn ich Ihnen die beschwerliche Reise erleichtern kann. Kommen Sie nur herauf in meinen Wagen."

„O nein, lieber Herr!" sprach ablehnend das Mädchen. „Sie sind sehr gütig, allein ich würde Ihnen den Wagen beschmutzen, denn ich bin ganz durchnäßt."

Horn war gar nicht der Meinung, eine solche Bescheidenheit gelten zu lassen; der Vorwand wurde nicht angenommen, und bald bestieg Suschen Maier, so hieß die Dirne, durch das freundliche, theilnehmende Zureden des Meisters beschwichtigt, unter tausend Entschuldigungen die Chaise.

Jetzt erst hatte der sachverständige Meister Gelegenheit, die Zartheit seiner Nachbarin zu bemerken. Das Mädchen war guter Leute Kind, das sah er aus Allem. Suschens jugendliche Frische, die Feinheit der Haut, die Zartheit ihrer Bewegungen, die Beredtheit ihres heiteren Auges und die reine schöne Sprache, das alles zeigte, daß sie einer bessern Klasse angehöre. Sie besaß alle Eigenschaften, die ein Mädchen einnehmend machen, kurz sie war hübsch, wie die Männer es nur wünschen.

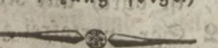
Noch bevor unsere Reisenden den nächsten Ort erreichten, ward Horn mit der Ursache der Wanderung seiner Gefährtin bekannt.

Suschen verlor vor zwei Jahren ihre Mutter, die Alles aufgeboten, um ihrer Tochter eine gute Erziehung zu geben. Seit einem Jahre hatte sich ihr Vater zum zweiten Male verheirathet, und dadurch leider das ganze bisherige Glück des Mädchens zerstört, denn die Stiefmutter war nicht nur zänkisch, sondern boshaft und ungerecht. Sie neckte das arme Mädchen, wo sie nur wußte und konnte, und hatte sie endlich bei dem Vater, der leichtgläubig und seiner Frau ganz ergeben war, so verschwärzt, daß auch er ihr nach und nach seine Liebe entzog, und sogar einige Male die Bemerkung machte, daß ein so erwachsenes Mädchen, das sich schon selbst sein Brod verdienen könne, nicht mehr in das Haus der Eltern gehöre. Suschen beherzigte diese schmerzliche Bemerkung. Nach einem neuen ärger-

lichen Auftritte mit ihrer Stiefmutter hatte sie ihr Bündel geschnürt und vor vier Tagen ihre Reise angetreten, um in Memmingen einen Dienst zu suchen, und ihren Eltern zu zeigen, daß sie bei dem, was sie gelernt und bei ihrem festen Willen schon im Stande sei, sich auch ohne ihre Hülfe fortzubringen.

Die einfache Erzählung ihrer Lage hatte unsern wackern Horn ganz für das Mädchen gewonnen. Es lag etwas so Festes, Entschiedenes in Suschens ganzem Wesen, daß er keinen Augenblick zweifelte, sie werde in Memmingen recht leicht ihr gutes Fortkommen finden. Nur fürchtete er, daß sie in ihrer Unerfahrenheit es vielleicht doch im Anfange nicht gut treffen könne, und dadurch muthlos werden würde. Deshalb meinte er, wäre es besser, wenn er selbst die leichte Sorge übernehme, sie in ein gutes Haus zu bringen. Das Mädchen müsse ihm das danken, und das wäre ihm grade nicht unlieb gewesen, die kleine schmucke Sinzheimerin sich verpflichtet zu haben. Er ging daher in der Geschwindigkeit alle guten Häuser seiner Bekannten und Verwandten durch, und fand nach einigem Ueberlegen Niemanden für die Aufnahme seines Schützlings geeigneter, als die Oberstadtvogts-Wittwe Block. Das ist eine gute, verständige Frau, bei der das Mädchen was lernen kann, dachte er, und rückte allmälig mit seinem Vorschlage heraus. Suschen war voll Freude darüber, und küßte vor überwallender Dankbarkeit mehrmals die Hand des wohlthätigen Mannes, den ihr der Himmel so unerwartet und so erwünscht zugeführt, denn sie gestand, daß ihr bei aller Entschlossenheit doch recht bange geworden sei, je weiter sie sich von ihrer Heimath entfernt habe.

(Fortsetzung folgt.)



Altdeutsche Regeln der Landwirthschaft.

November.

Am 1. November haue einen Span aus einer Buche; ist er trocken, so wird der Winter kalt und hart; ist er naß so wird der Winter feucht. Wenn im November die Wasser steigen, so wiederholt sich dies alle Wintermonat und ein nasser Sommer ist zu befürchten. Donnerts im November, so solls ein fruchtbares nächstes Jahr bedeutenden. Spät im Herbst Baumblüthen deuten auf kein gutes Jahr. Wenn das Weinholz wohl reift, so hofft man über's Jahr viel Wein. Ist das Brustbein der Martinsgans weiß, so wird der Winter streng. Der Andreäschnee (am 30.) thut den Kornen weh. Der Andreasschnee bleibt 100 Tage liegen und erstickt das Getreide.

Miscellen.

(Bei dem neulichen großen Feuer in Liverpol) hat man die Bemerkung gemacht, daß der Rauch der vielen dabei verbrannten Baumwolle mehrfach temporäre Erblindung sowie Augenentzündungen erzeugte.

In welchem Verhältniß jetzt der Gebrauch der chemischen Zündhölzchen in Frankreich zunimmt, kann man aus der öffentlichen Anzeige einer Pariser Fabrik solcher Zündhölzchen ersehen, in welcher angekündigt wird, daß 500 Frauen in ihr Arbeit erhalten können.

(Die diesjährige trockene Witterung) soll, nach dem berühmten Astronom Gruithuisen, keineswegs, wie man vielseitig glaubte, eine Folge der großen Sonnenfinsterniß vom 8. Juli, sondern des Mangels an Sonnenflecken gewesen sein. Mit dem ersten Eintreten eines solchen wurde auch in der That das Wetter regnigt.

Tags-Begebenheiten.

Regensburg. Se Maj. der König von Baiern und seine erlauchte Familie langten am 18. October unter dem Donner der Kanonen am Fuße der Walhalla an, wo 35 hiesige Jungfrauen, die deutschen Bundesstaaten mit ihren Landesfarben und Wappen darstellend, angeführt von der Germania, den königl. Zug empfingen, der sich dann in einer glänzenden Reihe von bairschen und ausländischen Uniformen den Berg hinauf bewegte. Auf der ersten Terrasse wurde von 200 Sängern das von Stuntz componirte Walhalla-Lied aufgeführt. An den Propyläen hielt der Präsident von Oberpfalz und Regensburg, Freiherr v. Zu-Rhein, eine Anrede. Die Entgegnung Sr. Maj. enthielt die inhaltschweren Worte: „Ich habe die Walhalla deutschen Fürsten und Völkern erbaut, auf daß sie sich in ewigen Zeiten an deutsche Einheit erinnern, und wenn sie sich daran erinnern, bedenken mögen, daß nur dadurch deutsche Einheit bestehen könne. Hierauf öffneten sich die ehernen Pforten, und der königl. Zug begab sich in das Innere der Walhalla. Zu gleicher Zeit erscholl von der Mittel-Tribüne ein vom Ritter v. Leßner gedichteter und von Stuntz komponirter Bardengesang. Nachdem die allerhöchsten und höchsten Herrschaften ihre Namen in ein dazu aufliegendes Buch geschrieben hatten, begaben Sie Sich zum Diner in das vom Fürsten von Thurn und Taxis im Markte Stauff neu erbaute Jagdschloß. Abends war die Walhalla im Innern mit Gas und von Außen mit bengalischem Feuer erleuchtet.

Kehlheim. Oberhalb unserer Stadt erhebt sich in ziemlicher Höhe der Michelsberg mit einer der schönsten Aussichten im Donauthale. Auf demselben wird das großartige Denkmal erstehen, welches König Ludwig dem Andenken an die Befreiungskriege gewidmet hat, es wird hier die Befreiungshalle, ein Tempel in Form einer Rotunde mit einer Kuppel, in byzantinischem Styl erbaut werden. Am 19. Oktober wurde von Sr. Maj. dem Könige, der Königin und den übrigen höchsten Herrschaften der Grundstein dazu feierlichst gelegt. Die letzten Worte welche der König sprach, lauteten: „das vereinte Deutschland wird nie überwunden." 200 Veteranen aus dem Befreiungskriege waren zugegen, Sängerchöre trugen „Lützows wilde Jagd" und ein von dem König gedichtetes Lied vor.

Ulm. Am 18. October wurde der Festungsbau von Ulm begonnen.

Aus Rheinhessen. Hier zu Lande herrscht unter dem Rindvieh eine sonderbare Krankheit, das Morschwerden und Zusammenbrechen der Knochen, wodurch viele Ställe gelichtet werden.

London. Pater Mathew dehnt in Irland seinen Mäßigkeitsverein immer mehr aus. Vor einiger Zeit hielt er eine Versammlung in Charleville, der über 40,000 Menschen beiwohnten; seine Rede bewegte 20,000 den Mäßigkeits-Eid zu leisten.

Auflösung der Charade in Nr. 44.

Augapfel.

Charade.

Wenn das Glück von uns gewichen,
Wenn das Schicksal hart uns schlug,
Wenn uns jede Freud' erblichen,
Liebes man zu Grabe trug:
Waren es die ersten Beiden,
Welchen wir uns hingeneigt:
Daß ergriffen uns ein Leiden,
Dieses sah ein Jeder leicht. —
Vorher hatte uns die Dritte
Geist und Herz mit Lust erfüllt;
Jetzt verbannt aus uns'rer Mitte
Nimmer sie den Kummer stillt.
Und das Ganze stellt im Spiele,
Uns ein Bild des Lebens auf,
Führt vor Augen die Gefühle
Und des Schicksals ernsten Lauf.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.